

Sigurd Gall:

Und die Seinen erkannten ihn nicht (Aus der Napoleon-Zeit)



Das Geburtshaus des Homberger Jakl in Mitterwachsenberg heute

In den Taufmatrikeln von Haselbach findet sich der Eintrag, wonach Johann Jakob Schuster, Sohn des Halbbauern Johann Schuster in Wachsenberg und dessen Ehefrau Walburga, geb. Wihr, am 17. Juli 1787 getauft wurde.

Das Schuster-Anwesen in Wachsenberg trägt seit dem 18. Jahrhundert den Hausnamen „Homberger“. Und das erklärt sich so: Zu jener Zeit erwarben die Schuster aus Hagnberg, Gemeinde Neukirchen, besagtes Anwesen. Und weil es bei uns üblich war, ein Anwesen mit dem Beruf des Inhabers oder nach dessen Herkunft zu benennen, so hieß der Schuster-Hof „der Hagnberger“, bei den Einheimischen „Homberger“ gerufen.

Um die folgende Geschichte richtig zu verstehen, muss man um die politische Konstellation um 1800 in Europa etwas Bescheid wissen. Frankreich war damals unter Napoleon Bonaparte zur führenden Macht in Europa aufgestiegen, nachdem es seine Nachbarn militärisch in die Knie gezwungen hatte. 1804 ließ sich Napoleon zum

Bei einem Roigoartn (gesellige Zusammenkunft) im Hause Schlamminger in Uttendorf erzählte Frau Therese Schlamminger aus ihrer Verwandtschaft eine Begebenheit, die jeden nachdenklich stimmt. Es ist die Geschichte vom Homberger Jakl. Sie ist deshalb bemerkenswert, weil sich hierbei wieder einmal dramatisch zeigt, wie die „große Politik“, die dann als Geschichte in den Geschichtsbüchern weiterlebt, in das persönliche Leben des „kleinen Mannes“ eingreift.

Kaiser krönen, 1805 wurde er auch König von Italien. Seinen Bruder Ludwig machte er zum König von Holland, seinen Schwager Murat zum König von Neapel, seinen Bruder Jerome zum König von Westfalen und seinen Bruder Joseph zum König von Spanien. Auch Österreich war besiegt, wie alle deutschen Länder. 1810 heiratete Napoleon die österreichische Kaisertochter Marie Louise, um durch die verwandtschaftliche Verbunden-

heit das österreichische Kaiserhaus und damit dessen Einfluss fest an seine Person zu binden. Auch Bayern unterstand Napoleon.

Der Homberger, der um 1800 auf dem Hof wirtschaftete, hatte unter seiner großen Kinderschar sechs erwachsene Söhne. Von diesen durfte nur einer daheim bleiben, um den Hof zu bewirtschaften, die anderen fünf mussten sich als Knechte verdingen, wenn sie nicht das Glück hatten, in ein Anwesen einheiraten zu können. Einer der fünf war nun der Homberger Jakl. Er musste zu dieser Zeit gerade seinen Militärdienst leisten. Wenn es dabei darum gegangen wäre, bayerische Interessen oder die Heimat zu verteidigen, so wäre das als ehrenvolle Aufgabe angesehen worden, so aber musste er für einen fremden Kaiser und dessen Größenwahn den Kopf hinhalten.

Das eigentliche Unglück für den Homberger Jakl begann am 22. Juni 1812. An diesem Tag gab Kaiser Napoleon den Befehl zum Angriff gegen Russland. Und so wälzte sich die „Gro-

ße Armee" mit 600 000 Mann - für die damalige Zeit ein Riesenheer - in die Weiten Russlands hinein. Der Homberger war einer von 33 000 Bayern, die aufgrund des Rheinbund-Vertrages von 1806 das Land Bayern dem Franzosenkaiser zur Verfügung stellen musste. Da die Russen von dem Angriff völlig überrascht wurden, konnten sie auch keinen großen Widerstand leisten. Sie ließen sich auf keine nennenswerte offene Feldschlacht ein, wichen der „Großen Armee“ aus und verlegten sich auf die Taktik der kleinen Nadelstiche: So vergifteten sie entlang der Wege, auf denen der Kaiser mit seinen Truppen vorrückte, die Brunnen, um Mensch und Tier (Pferde) vom wichtigsten Nahrungsmittel abzuschneiden. Trotzdem marschierte Napoleon bereits am 14. September - also etwa 12 Wochen nach Beginn des Feldzuges - in Moskau ein. Zu einer ausgiebigen Siegesfeier kam es allerdings nicht, denn bereits in der nächsten Nacht zündeten die Russen die Stadt an. Hals über Kopf musste der Rückzug angetreten werden. Und damit begann das Elend erst richtig. Die Russen vernichteten alle Nahrungsmittel, die sie selbst nicht in Sicherheit bringen konnten, verbrannten alle Futtermittel für die Pferde, und so fraßen die Rösser das schon angefaulte Stroh von den Dächern; denn, viel früher als erwartet, war auch noch der Winter ins Land gekommen. Der Untergang der „Großen Armee“ vollzog sich dann im November 1812 an dem Fluss Beresina. Napoleons Truppen wurden beim Übergang über den Fluss in die Zange genommen und fast völlig aufgerieben, wie man das in der militärischen Fachsprache nennt.

Als der Winter gerade seine kältesten Tage hatte, erreichte der Homberger Jakl mit einigen Kameraden Ostpreußen. Dies war zwar nicht die Heimat, aber wenigstens deutsches Land, auch wenn Preußen und Bayern damals keine Freunde waren und die Sprache nicht immer verständlich war. - Auch Preußen hatte, wie Österreich, 30 000 Soldaten zur „Großen Armee“ beisteuern müssen. - Hoffnung keimte im Herzen unseres Niederbayern auf,

dass er sich hier ein paar Tage erholen könnte, um wieder Kraft zu sammeln für den noch fast 1000 km langen Heimweg. Doch was er hier erlebte, hat den Jakl für den Rest seines Lebens im wahrsten Sinn des Wortes gezeichnet. Als er sich nämlich einem Gutshof näherte um etwas Nahrung zu erbitten, hetzte der Gutsherr seinen Hund auf den schon entkräfteten Waldler. Der Hund zerriss dem Homberger nicht nur die sowieso schon zerschlissene Montur, sondern biss dem armen Kerl auch noch ein Ohr ab.

Bettelnd und stehend schlugen sich der Jakl und einige Kameraden nach Bayern durch. „Was die daheim wohl sagen, wenn sie uns so sehen, abgemagert bis auf die Knochen, in einem Aufzug, der einer Krautscheuche auf dem Feld alle Ehre machen würde?“, so dachten und redeten sie. Mit dem Wunsch „Komm gut heim, Kamerad!“ trennten sich ihre Wege.

Die Kunde von der Niederlage der „Großen Armee“ drückte in allen bayerischen Familien, die einen Angehörigen für Napoleons Größenwahn beisteuern mussten, die Stimmung, und doch schwang überall die Hoffnung mit, dass der eigene Sohn oder Bruder zu den Überlebenden gehören möge. Denn mit Windeseile sprach es sich herum, wenn irgendwo einer der 33000 zurückkehrte. Dass schließlich nur rund 3000, also etwa jeder zehnte Soldat, die Heimat wieder sahen, stellte sich erst im Laufe der Zeit heraus.

An einem sonnigen „Auswärtstag“ (Frühlingstag) im Jahr 1813 stapft mit müden Schritten und klopfendem Herzen der Jakl in Wachsenberg dem elterlichen Hof, den ein Bruder bewirtschaftet, zu. Als er um die Stadel-ecke biegt, sieht er die Schwägerin, wie sie gerade aus dem offenen Brun-nenschacht mit der Werfe (Kurbel) einen Eimer Wasser heraufdreht. Schon will er mit einem Freudenschrei auf sie zugehen, da hemmt ein Gedanke seine Schritte. Könnte die Schwägerin nicht bei seinem Anblick vor Schreck in den Brunnen stürzen? Wie sieht er denn aus? Das Gesicht bis zur Un-kenntlichkeit verwildert, nur auf einer

Kopfseite ein Ohr, das Gewand nur Fetzen und darüber als Mantelersatz eine Weiberkutte. Wahrlich ein menschenunwürdiger Anblick!

Und so wartet er hinter dem Stadel, bis die Schwägerin im Haus entschwindet. „Soll ich mich durch Rufen bemerkbar machen?“, überlegt er, als er sich mit gemischten Gefühlen dem Elternhaus nähert. Da schlägt der Hofhund an, und weil dieser mit dem Bellen gar nicht aufhört, treten Bruder und Schwägerin und dann auch noch Vater und Mutter aus dem Haus. „Schon wieder so eine zerlump-te Bettlerin!“, geht es durch ihre Köpfe. „Schleich dich, Bettelweib!“, ertönt es von der Gred (ebener gepflasterter Platz vor der Haustür) her. „Jes-sas, des is ja a Mo in a Weibakuttn!“, so schallt es dem Jakl entgegen. Da der Hund immer unruhiger wird und nicht kläfft und wild in die Höhe springt, sondern freudig mit dem Schwanz wedelt und sich anstellt, als wollte er auf einen Bekannten zugehen, so ruft ihn der Jakl beim Namen. „Woher kennt der Hallodri unseren Hund?“, geht es den Hausbewohnern durch den Kopf. „Die Stimme ist uns doch bekannt“, dämmert es jetzt den Hombergern. Da erkennt der Bruder den Bruder, der Vater den schon tot geglaubten Sohn, die Mutter den „gro-ßen Buben“, für den sie so manches Gebet zum Himmel geschickt hat.

Jetzt überschlagen sich die Fragen. Eine Frage bohrt sich förmlich in das Herz des Jakl, nämlich die Frage nach Verwandten und Bekannten, die für Napoleon nach Russland ziehen mussten. Der Jakl kann keine Auskunft geben. Sind sie im Kampf gefallen, in der Kälte erfroren, vor Hunger gestorben, in den Sümpfen versunken, auf der Flucht niedergehauen worden? Kein Mensch hat je etwas erfahren. Sie sind einfach nicht mehr heimgekommen!

Einige Wochen später, als der Jakl wieder zu Kräften gekommen war, marschierte er nach Passau in seine Kaserne auf dem Oberhaus und meldete sich zurück. Auch holte er sich den ausstehenden Sold ab. Der Krieg hatte aus dem Jakl einen anderen

Menschen gemacht. Er verstand die Welt und den Himmel nicht mehr nach all dem Schrecklichen, das er erlebt hatte.

Zwischen 1805 und 1820 war der Ort Wachsenberg von Haselbach nach Neukirchen umgepfarrt worden. Und so findet sich hier folgender Eintrag in der Pfarrmatrikel: Am 25. Juli 1814 wurden in der Pfarrkirche zu Neukir-

chen kirchlich getraut: Johann Jakob Schuster, 27 Jahre alt, Sohn des Johann Schuster, Halbbauer von Mitterwachsenberg, und die Walburga Scherzer, Söldnerstochter von Oberhunderdorf, 25 Jahre alt, kath., Tochter des Stephan Scherzer, Söldner von Oberhunderdorf, und der Elisabet, geb. Wanniger, von Unterhunderdorf.

Anmerkungen:

Frau Therese Schlamminger † war eine geborene Schuster und stammte aus dem Homberger-Hof in Mitterwachsenberg.

Das Geburtshaus des Homberger Jakl dürfte seit 200 Jahren keine wesentliche Änderung erfahren haben.

Sigurd Gall

Allgemeine Mundartaussagen

Is des via eps?

E da hej han keasch rächt schee, owa int daungs nix.

Boj da heudara bis es oad ausse blejd, na gits an strenga winda.

Baks bo da hax, huraxdax!

Na, so eps!

Na, nix sechas!

Des hejd ned noud do.

Ganz rau han d schwammal gwoxn.

Da bleibda da vodz sauba.

Des is sched a schmadz.

Glei krejks (fangsd) oane.

Des daukt zeasd nix.

Do hods kschneibt, a so scho.

Woastas a nimma?

Heid rengds schdoag.

Louss sei, des wiad scho wida!

Ge a weng afd seitr!

So, des hejtma wida!

Ejtz hods an scheen schtauwara do.

Dem schteckes owa!

Taugt das etwas? Hat das einen Nutzen?

Hoch oben sind die Kirschen sehr schön, herunter (auf den unteren Ästen) taugen sie nichts.

Wenn das Heidekraut bis zur Spitze blüht, kommt ein strenger Winter.

Wörtl.: Pack die Sache bei den Beinen! Pack die Sache hurtig an! Geh die Sache rasch an!

Nein, so etwas!

Nein, so etwas nicht!

Das wäre nicht nötig gewesen. Das hätte nicht sein müssen.

Pilze gabs in Hülle und Fülle.

Das bekommst du nicht.

Das ist nur ein Gerede.

Du bekommst gleich eine Ohrfeige.

Das taugt sowieso nichts!

Da hat es sehr stark geschneit.

Weißt du es wirklich nicht mehr?

Heute regnet es kräftig.

Sei nicht mutlos, es wird schon wieder.

Geh einen Schritt zur Seite!

Das hätten wir wieder. Das wäre geschafft.

Jetzt gab es einen ordentlichen Schauer/ Schneegestöber!

Dem sag ich ordentlich die Meinung!